

ORCHESTERWERKE

Die Fono-Kritik

Die Beurteilungszeichen neben der Kurzcharakteristik der besprochenen Schallplatten/Compact Discs bedeuten:

- Veröffentlichung von Werken, die auch in anderen Aufnahmen vorliegen
- ☆ Veröffentlichung von besonderer Bedeutung für das Repertoire
- ★ Veröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung
- Steht das Beurteilungszeichen in einem Quadrat, so weist dies auf eine hervorragende aufnahmetechnische Qualität hin

Nach der Schallplattennummer steht in Klammern eine Buchstaben-Zahlen-Kombination. Sie gibt Anzahl und Durchmesser der Schallplatten an.
S und M bedeuten: Stereo bzw. Mono.

Der darauffolgende Code aus drei Buchstaben kennzeichnet die Technik, die bei den drei Stationen Aufnahme, Schnitt/Abmischung und Überspielung zum Einsatz gekommen ist:

AAA = analoge Aufnahme
analoges Mastering
analoge Überspielung

AAD = analoge Aufnahme
analoges Mastering
digitale Überspielung

ADA = analoge Aufnahme
digitales Mastering
analoge Überspielung

ADD = analoge Aufnahme
digitales Mastering
digitale Überspielung

DDA = digitale Aufnahme
digitales Mastering
analoge Überspielung

DDD = digitale Aufnahme
digitales Mastering
digitale Überspielung

Weitere Abkürzungen:
AD bzw. **(P)** = Aufnahme- bzw. Erstveröffentlichungsdatum
WD = Wiedergabedauer
(bei Compact Discs)



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Die Partitur als einzige Instanz.

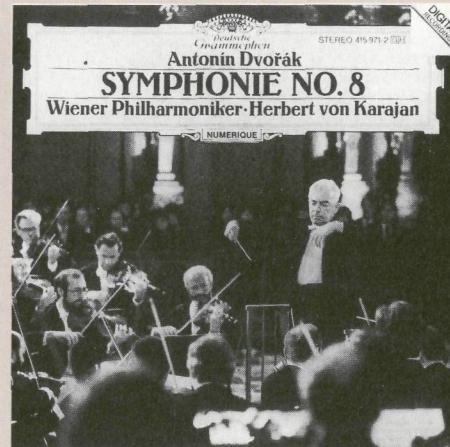
BEETHOVEN, Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125; Edith Wiens, Hildegard Hartwig, Keith Lewis, Roland Hermann, Chor der Hamburgischen Staatsoper und des Norddeutschen Rundfunks, Sinfonieorchester des Norddeutschen Rundfunks, Günter Wand;
EMI/deutsche harmonia mundi 16 9595 1 (1 S 30) DDA
CD 7 47741 2 DDD

Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: (LP) Füllig, weites Spektrum, raumbetont.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Furtwängler (EMI EBE 600000), Toscanini (RCA VL 46 002 SA).

Legt man die zeitliche Dauer einer Interpretation als wichtigen Aspekt ihrer Bewertung zugrunde, dann nimmt diese Einspielung unter den nunmehr 32 verfügbaren Aufnahmen des Werkes eine Mittelstellung ein, sofern man sich bei der Spieldauer an den Interpretationen der beiden Antipoden Furtwängler und Toscanini orientiert. Sind dort gesteigerte Leidenschaft bzw. die musikdramatische Vision vom klanglichen Fluß hervorstechende Merkmale, so gibt es offenbar bei Wand kein anderes Credo als ein Werk im Ablauf „richtig und natürlich“ darzustellen. Dieses scheinbar so einfache Konzept der Werktreue hatte er erfolgreich in seinen Bruckner-, Brahms- und Schubert-Zyklen angewandt. Erwartungsgemäß bleibt er sich auch in der Einspielung von Beethovens Neunter treu. Wer im Hinblick auf den ideellen Anspruch des Werkes als humanitäre Botschaft in die Musik hineinprojiziertes Pathos erwartet, wird hier nicht auf seine Kosten kommen, eher derjenige, dem schlüssige (musikalische) Textinterpretationen genügen.

Das Orchester ist glänzend disponiert. Die Instrumentalsätze werden formstreng (im Scherzo sind allerdings nicht alle Wiederholungen ausgespielt), straff, aber auch klagschön (besonders im langsamen Satz) interpretiert. Im Finalsatz fügen sich die Solisten zu einer Einheit, in der nur der Bassist zu gesteigerter Emphase neigt. Die beiden Chöre sind gut aufeinander abgestimmt, jedoch in ihrem Volumen sehr groß – mitunter zu Lasten der Textverständlichkeit. Die klangliche Fulminanz und zudem die Strenge der Darstellung sichern dieser im Rang hoch zu veranschlagenden Aufnahme ein berechtigtes Interesse.

Gerhard Wienke



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Ohne Höhepunkte.

DVOŘÁK, Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88; Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan;
DG CD 415 971-2 (WD: 36'48'') DDD
LP 415 971-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (CD) Synthetisch und undifferenziert.
Fertigung: Keine Mängel.
Vergleichseinspielungen: Carlo Maria Giulini (DG 2531 046), Andrew Davis (CBS 79342).

Karajan legt bei dieser Aufnahme ein rasches Tempo vor und wird damit der lichten G-Dur-Sinfonie Dvořáks gerechter als in der haus-eigenen Konkurrenzaufnahme Carlo Maria Giulinis, dessen häufig überdehnte Tempogestaltung die Grenze des Erträglichen streift. Andererseits lieferte Giulini seinerzeit ein durchsichtigeres und pointierteres Klangbild, wohingegen die Neuaufnahme Karajans jede Kontrastwirkung vermeidet und einen synthetischen Mischklang ansteuert. So hatte Giulini die hübsche Klarinettenpartie im zweiten Satz in der sogenannten „Zigeunertonart“ schön herausgearbeitet, während sie bei Karajan im Streicherklang untergeht.

Eine virtuose und temperamentvolle orchestrale Inszenierung bleibt Karajan nicht schuldig, wohl aber wird der formal experimentelle Charakter des Werkes unterbelichtet. So entsteht eine ansprechende, aber keineswegs aufregende Wiedergabe. Wenn man dann noch bedenkt, daß der Hörer hier mit knapp 37 Minuten Spieldauer abgespeist wird, obwohl das Doppelte möglich wäre, kann man vom Kauf einer derart „mageren“ Packung eigentlich nur abraten.

Hartmut Lück



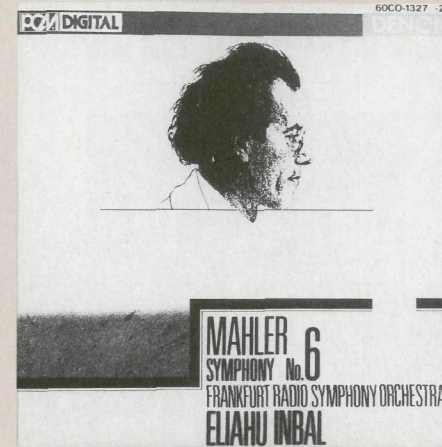
COMPACT disc DIGITAL AUDIO Haydn musikantisch.

HAYDN, Sinfonien Nr. 48 C-Dur (Maria Theresia), Nr. 49 f-Moll (La Passione); Orpheus Chamber Orchestra;
DG CD 419 607-2 (WD: 51'03'') DDD
LP 419 607-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: (CD) Klar gestaffelt, etwas dicht, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Philharmonia Hungarica/Antal Dorati (Decca 6.35239) Academy/Marriner (Philips 6768 003); L'Estro Armonico/Solomons (CBS 37 861).

Die ersten Platten des amerikanischen Orpheus Chamber Orchestra, wie auch seine Europatourneen, waren professionell geplant. Der fulminante Anfangserfolg dieses jungen Ensembles ist eine erfolgreiche Mischung aus einem zupackend-vitalen und dabei hochkompetenten Musizieren und effizienter PR-Arbeit. Nun setzt sich die Plattenarbeit fort, und sie hat sich zu beweisen an Werken, die wohl nicht in zahllosen Konzerten zuvor „erhärten“ wurden.

Die beiden Sinfonien Hob. I:48 und Hob. I:49 von Joseph Haydn eignen sich sehr gut zur Kombination auf einer Platte, denn sie repräsentieren zwei höchst gegensätzliche Seiten des Haydnischen Schaffens aus seiner „Sturm- und Drang-Zeit“ Ende der 1760er Jahre. So ist die C-Dur Sinfonie Nr. 48, die nach einer späteren Verwendung den Beinamen „Maria Theresia“ erhielt, ein sehr diesseitig-festliches, virtuosos Werk mit einem empfindsamen Adagio; die f-Moll Sinfonie Nr. 49 dagegen, die man später „La Passione“ nannte, ist eine düster-dramatische „Sonata da chiesa“, die jedoch in ihrem Ausdruckswillen weit über barocke Formmodelle hinausgeht. Hier zeigt sich – über ein heute geradezu selbstverständliches instrumentales Niveau hinaus – die Doppelgesichtigkeit dieser Einspielung: Während die C-Dur Sinfonie auf ausgesprochen dynamisch spannungsvolle Art musiziert wird, bei der kleinere Flüchtigkeiten (auftaktige Triolen und Sechzehntelgruppen sollten sich schon unterscheiden) kaum ins Gewicht fallen, hat sich der Geist der f-Moll Sinfonie dem dirigentenlosen Ensemble offenbar nicht erschlossen. Instrumentale Virtuosität und Ensemble-Homogenität vermag das Fehlen einer interpretatorischen Konzeption eben doch nicht auszugleichen.

Wulf Konold



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Mahler schlüssig und sensibel.

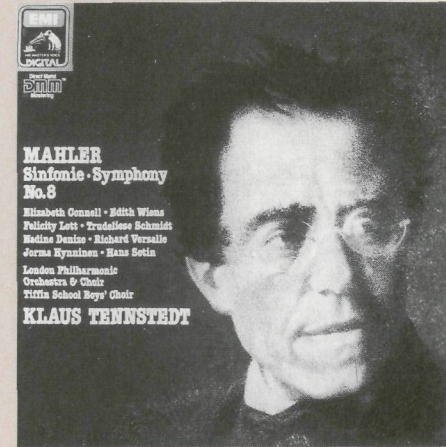
MAHLER, Sinfonie Nr. 6 a-Moll; Sinfonieorchester des Hessischen Rundfunks Frankfurt, Eliahu Inbal;
Denon 2 CD 60CO-1327-28 (WD: 83'49'') DDD
LP OX 7305-6 (2 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: (CD) Mehr integrierend als analytisch, kompakte Orchesterstellen klingen entsprechend kompakt.
Fertigung: Tadellos.

Anders als etwa die zweite Sinfonie, die Eliahu Inbal eher exzessiv hitzig und mit kontrastierender Gemessenheit anging, klingt Mahlers Sechste unter seinen Händen formal gebändigter, schlüssiger, differenzierter. Der Kopfsatz, Allegro energico ma non troppo, wirkt hier fast noch wie eine riesige Intrada, das „Heftige“, „Markige“, „sehr Energische“ wird noch nicht voll ausgespielt. Erst vom zweiten Satz an, dem „wuchtigen“ Scherzo, scheint die Musik ganz zu sich selber gekommen zu sein. Das „grazioso“ des Trioteils hat jenes Surreale, skurril „Alt-väterische“, das Mahler wohl meinte.

Zum Zentrum der Aufführung läßt Inbal das Andante werden. In ruhigem musikalischen Fluß, ohne die geringste Sentimentalität verwirklicht er den „zarten, aber ausdrucksvollen“ Tonfall. Hervorragend in diesem Sinne ist auch der Sologeiger des Hessischen Rundfunksinfonieorchesters, das sich durch Eliahu Inbals intensive Erziehungsarbeit mittlerweile zu einem der besten deutschen Rundfunkorchester entwickelt hat.

Das gefürchtete halbstündige Finale macht Inbal plausibel, läßt es mit dem ersten Satz korrespondieren. Eher gemäßigt ist der Beginn, sich immer mehr zu geheimnisvoller Mächtigkeit steigernd, bis hin zu den dumpfen, zermalmenden Hammerschlägen. „Rohe Kraft“ klingt auf, wo es erforderlich ist, aber kaum Hektik. Der Satz ist interpretatorisch so disponiert wie die gesamte Sinfonie – also nicht als „offenes“, sich selbstständig gebilde, sondern als ins sinfonische Ganze eingebundener Schlußteil.

Joachim Matzner



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Tennstedts unspektakulärer Mahler.

MAHLER, Sinfonie Nr. 8 Es-Dur; Elizabeth Connell, Edith Wiens, Felicity Lott, Trudeliese Schmidt, Nadine Denize, Richard Versalle, Jorma Hynninen, Hans Sotin, Tiffin School Boy's Choir, Neville Creed, London Philharmonic Choir, Richard Cooke, London Philharmonic Orchestra, Klaus Tennstedt;
EMI 27 0474 3 (2 S 30) DDA
2 CD 7 47625 8 DDD
Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: (LP) Raumbetont und nicht ganz präsent.
Fertigung: Leichtes Rauschen insgesamt, vereinzelte Oberflächenstörungen auf allen vier Seiten.

Tennstedt hat seine Einspielung aller Mahler-Sinfonien nun mit der achten Sinfonie abgeschlossen. Sie ist durchdrungen von interpretatorischem Ernst und Engagement und weist eine bemerkenswerte Schlüssigkeit auf. Im ersten Satz sind die Vokalteile in den Hintergrund gerückt und damit dem Orchester gleichrangig zugeordnet, in der Faust-Abteilung treten sie dagegen hervor. Diese Disposition zeigt ein Konzept, dem man nicht zustimmen muß, das man aber respektieren kann. Das Solisten-Okzett weist eine ausgeglichene stimmliche Qualität auf und ist seinen Aufgaben sehr gut gewachsen. Im Chorklang hebt sich der etwas kehlig-schmale Stimmcharakter der Knaben wirkungsvoll vom großen gemischten Chor ab, der durch gute Diktion und kantablen Wohllaut im Gedächtnis bleibt. Das London Philharmonic Orchestra präsentiert sich mit angemessenem, wenn auch nicht außergewöhnlichem Einsatz.

Tennstedts intensive, aber nie ekstatische Darstellung der Musik dringt auf plastische Beredtheit ohne den Ehrgeiz nach perfektionistischem Glanz. Das gibt der Interpretation einen angenehmen und unpräntendösen Charakter.

Hanspeter Krellmann



COMPACT disc Véghs Impulse und der abgespeckte Klang der „Camerata“.

MOZART, Divertimenti KV 334 und KV 138; Camerata Salzburg, Sándor Végh; Capriccio CD 10 153 (WD: 55'01'') DDD LP 27 157 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: (CD) Direkt, vergleichsweise trocken.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Karajan (DG 2726 032 IMS).

Seit der Geiger und Vollblutmusiker Sándor Végh das seinerzeit von Bernhard Paumgartner als „Camerata academica des Salzburger Mozarteums“ ins Leben gerufene Kammerorchester übernommen hat, dürfen sich die Stadt als sogenannte Musikmetropole und die fast durchwegs sehr jugendlichen Mitwirkenden über mangelndes Niveau und stagnierende Resonanz nicht beklagen.

Nachdem die „neue Camerata“ bei Decca im vergangenen Jahr mit zwei Mozart-Konzerten (Andras Schiff) vorgestellt wurde, offeriert Capriccio nun eine Aufnahme mit den Mozart-Divertimenti KV 334 und KV 138, die auf anschauliche Weise die spieltechnischen Reserven, das mannschaftliche Brio, das Nuancierungsvermögen, aber auch die klangorganisatorische Problematik des Ensembles vor Ohren führt. Die Camerata begnügt sich – und sie erzielt dadurch sehr durchsichtige, linientreue Ergebnisse – im allgemeinen mit etwa 16 Streichern. Da das Ensemble sparsam mit dem Vibrato umgeht, entsteht ein ungeschönter, schniger, unwillkürlich an „historisierende“ Orchester mit sogenannten authentischen Instrumenten erinnernder Klang, dem es infolge der doch recht trockenen, begrenzt räumlichen Aufnahmetechnik an Tiefenwirkung und Verschmelzung fehlt.

Ansonsten ist die Platte ein Lehrstück an intelligenter Beschwingtheit und an Empfänglichkeit für die den betreffenden Sätzen eigentümliche Charakteristik. Ein größerer Gegensatz als der zwischen dieser vitalen Wiedergabe und Karajans in die Breite dirigierte Version des Divertimentos KV 334 läßt sich kaum denken – abgesehen davon, daß sich Karajan nie dafür erwärmen konnte, auch das zweite, weniger „hitverdächtige“ Menuetto zu berücksichtigen. *Peter Cossé*



COMPACT disc Interpretationsdefizit.

SCHUMANN, Sinfonien Nr. 2 C-Dur op. 61, Zwickauer-Sinfonie g-Moll; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Sir Neville Marriner; Capriccio CD 10 094 (WD: 52'12'') DDD LP 27 107 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985, 1986
Klangbild: (CD) Im ganzen wenig präsent, im Detail aber gut durchhörbar.
Fertigung: Einwandfrei.

Nach den enttäuschenden Aufnahmen von Schumanns Sinfonien Nr. 3 und 4 (sh. FF 3/87) erwartete man bei der noch ausstehenden Sinfonie Nr. 2 kein wesentlich anderes Ergebnis, hätte sich aber gern überraschen lassen.

Daß zwanzig Jahre alte Langspielplatten mit diesen Werken mehr Brillanz und Vitalität aufweisen als hier die CD in digitaler Aufnahme und Fertigung, verwundert schon sehr. Aber das wäre bei einer überragenden oder zumindest überzeugenden Interpretation, von der leider nicht die Rede sein kann, zu verschmerzen gewesen. Marriner bleibt bei seinem Ideal des hurtig-leichten, melodiestimmengetragenen Orchesterklangs. Alles klingt gefällig. Den Einstieg in die Tiefe scheint er zu fürchten. So bleibt auch diese Schumann-Sinfonie, die gewiß heikler ist als die drei anderen, bei ihm eine Spielvorlage. Charakterisierungsprozesse finden nicht statt. Aber es würde schon genügen, wenn die Stimmkombinationen hörbar würden, wenn Gegenstimmen oder Baßfundamente kontrastbildend eingesetzt wären. Doch atmende Phrasierung, ein natürlicher Musizierfluß kommt bei Marriner durchweg zu kurz. So wählt er oft Tempi, die ihm selbst nicht nur die Notwendigkeit einer Gestaltung abnehmen, sondern auch das Orchester an den Rand der spieltechnischen Möglichkeiten treiben (Sechzehntelketten in den Streichern ab Takt 118). Beim Übergang zum Allegro-Hauptteil ab Takt 46 wird das Stringendo übergangen und sofort ins neue Tempo gewechselt.

Auch die „Zwickauer“ korrigiert den Eindruck einer wenig überzeugenden Darstellung nicht. *Hanspeter Krellmann*



COMPACT disc Tschaikowsky auf sächsisch.

TSCHAIKOWSKY, Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74 (Pathétique); Gewandhausorchester Leipzig, Kurt Masur; Teldec CD 8.43340 ZK (WD: 43'44'') DDD LP 6.43340 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: (P) 1987
Klangbild: (CD) Voll, natürlich, räumlich, maßvoll in den Spitzen (Blech).
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Solti (Decca 6.35589), Karajan (DG 2530 774), Furtwängler (EMI 137-54095/99).

Künstlerische Erwägungen, kulturpolitische Perspektiven, aber auch die leidige Produktionskostenfrage spielen eine beträchtliche Rolle bei den mittlerweile zahlreichen Schallplattenprojekten zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik, in diesem Fall durch die Teldec und durch die VEB Deutsche Schallplatte. Parallel zu einer Sibelius-Zusammenstellung kommt diese „Pathétique“ auf den Markt und dürfte hinsichtlich der Werkwahl einen breiten Kundenkreis finden.

Musikfreunde, die sich mehr als eine wohlgeordnete und von den strukturellen Vorgaben her ernsthaft begründete Wiedergabe erhoffen, müssen in diesem Fall enttäuscht oder auf bereits vorhandene Einspielungen verwiesen werden. Masur und das Leipziger Traditionsorchester knüpfen hier an ein aufführungspraktisches Ausgleichsklima an, wie ich es von diesem Gespann bei Tourneen außerhalb der DDR erlebt habe. Rund, gutmütig, weit entfernt von Überhitzung in Dynamik und Zeitmaß, werden die vier Sätze an- und ausgeleuchtet. Das Relief des Werkes erscheint abgeplattet. Die Konflikte werden gewissermaßen als bekannt vorausgesetzt, die Exaltiertheit des Scherzos wirkt eingeengt. Soltis Chicagoer Aufnahme liefert in bezug auf diesen Satz Extremwerte, die nicht unbedingt für den Gehalt einer Interpretation repräsentativ sein müssen. Eingezogene Orchesterkrallen (oder stark verringerte Blechbläservirtuosität) vermindert jedoch nicht nur den Klang/Bewegungseffekt, sondern automatisch auch den Kontrast zwischen Scherzo-Abschnitt und nachfolgendem Instrumental-„Requiem“. *Peter Cossé*

KONZERTE



COMPACT disc Keine Sensation aus Dresden.

BEETHOVEN, Tripelkonzert C-Dur op. 56, Chorfantasie c-Moll op. 80; Peter Rösel (Klavier), Christian Funke (Violine), Jörn Jakob Timm (Violoncello), Rundfunkchor Leipzig, Jörg-Peter Weigle, Dresdner Philharmonie, Herbert Kegel; Capriccio CD 10 150 (WD: 53'52'') DDD LP 27 148 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985, 1986
Klangbild: (CD) Etwas entfernt bei den Instrumentalsolisten und beim Chor, füllig, wenn auch nicht sonderlich brillant.
Fertigung: Einwandfrei.

Sensationen sind bei diesen beiden Werken Beethovens in der Regel kaum zu erwarten – es sei denn, es kommen Solisten zusammen wie Oistrach, Rostropowitsch und Richter unter Karajan (EMI), oder Anda, Schneiderhan, Fournier unter Fricsay (DG), oder es steht eine eingespielte Triobesetzung wie das Beaux Arts Trio (unter Haitink) zur Verfügung (Philips). Von solchen exzeptionellen Konstellationen kann man hier nicht sprechen. In dieser Aufnahme aus Dresden bestätigt sich zunächst Kegels altmeisterliche Kompetenz. Packender Elan wird angestrebt, aber nicht durchgesetzt. Der Orchestersatz ist nicht ausreichend auf Einzelverläufe durchgearbeitet. Das Instrumentaltrio operiert insgesamt zu wenig solistisch, vertraut sich nicht dem Sog konzertanten Musizierens an, so daß nur vereinzelt „schöne Stellen“ zu hören sind. In der „Chorfantasie“ (Beethoven verwendete in ihr einen freimaurerisch getönten, gewiß nicht umwerfenden Text, der in der Dresdner Aufnahme überflüssigerweise durch einen nicht überzeugenderen Friedenshymnus Johannes R. Bechers ersetzt ist) spielt sich Rösel frei, hingegen klingt der Chor verhalten. An die Klangqualität der CD darf man keine übertriebenen Erwartungen knüpfen. Die Diskant-Spitzen und die Baßdeutlichkeit entsprechen vertrautem LP-Standard. *Hanspeter Krellmann*



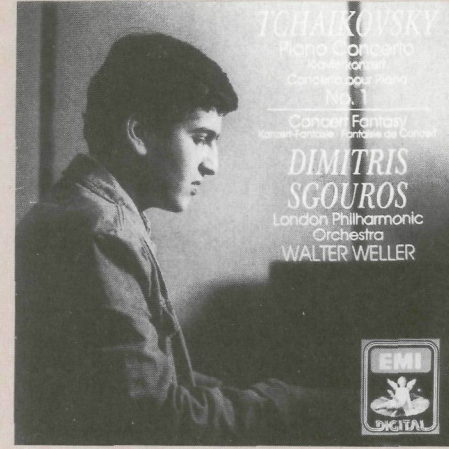
COMPACT disc Zehetmairs Espresso.

SIBELIUS, Violinkonzert d-Moll op. 47, Finlandia op. 26, Der Schwan von Tuonela op. 22, 3, Karelia op. 10 (Ouverture); Thomas Zehetmair (Violine), Gewandhausorchester Leipzig, Kurt Masur; Teldec 6.43241 AZ (I S 30) DDA CD 8.43241 ZK DDD
Aufnahmedatum: (P) 1987
Klangbild: (LP) Voll, räumlich, ausgewogen, präzise erfaßte Klanggruppen.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Op. 47: Kremer-Muti (EMI 067-143519), Ferras-Karajan (DG 410 924-1), op. 26: Ashkenazy (Decca 400 056-2), op. 10: Järvi (BIS 222).

Geheimnisvoll zurückgenommen, auf eine besorgniserregende Weise ungreifbar – aber keineswegs verwaschen – läßt Kurt Masur das Gewandhausorchester Leipzig am Beginn des Violinkonzerts in d-Moll op. 47 tremolieren. Ich mußte beim ersten Hören dieser Koproduktion zwischen Teldec und VEB Deutsche Schallplatten/DDR unwillkürlich an die Philips-Einspielung der Orchesterlieder von Strauss (mit Jesse Norman) denken. Ähnlich raunend, wenn auch klar konturiert bis zur akustischen Wahrnehmungsschwelle war dort von Masur und der Aufnahmetechnik das „Wiegenlied“ op. 41,1 ausgesteuert worden.

Thomas Zehetmair – hier in seiner ersten romantischen Solistenpartie für die Konzert-Schallplatte – geht mit vibrierendem Ton ab Takt vier auf diese klangpsychologische Ausgangsposition des Orchesters ein und begibt sich auf eine Sibelius-Erkundung, die von barocken Affektkenntnissen, kammermusikalischer Einordnung, und auch von Paganini-Erfahrungen zu profitieren scheint. Vergleicht man diese vor geigerischer Innenspannung schier berstende Aufnahme etwa mit der einstmals vielgerühmten von Christian Ferras, so wird deutlich, daß die führenden (und selbstkritischen) Interpreten unserer Tage um vieles reizbarer auf die zahllosen im Solopart verschlüsselten und sozusagen eingravierten Zeichen reagieren. Neben Zehetmair geigt (im Rückblick) der Franzose wie ein gerader gallischer Michel.

Der zweite Teil der Platte ist „kommerziell“ zusammengestellt, freilich mit großer Umsicht und bietet Populäres in höchster Gedeihenheit. *Peter Cossé*



COMPACT disc Tschaikowsky – sportlich.

TSCHAIKOWSKY, Klavierkonzert Nr. 1 b-Moll op. 23, Konzert-Fantasie op. 56; Dimitris Sgouros (Klavier), London Philharmonic Orchestra, Walter Weller; EMI CD 7 47718 2 (WD: 62'32'') DDD LP 27 0537 1 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: (CD) Sehr plastisch und räumlich, gute Balance zwischen Klavier und Orchester.
Fertigung: Gut.

Für Dimitris Sgouros, den Vielgelobten, wird es nun schwer. Mittlerweile 17 Jahre alt, kann er nicht mehr ohne weiteres auf den Wunderkindbonus rechnen, sondern muß sich, gerade auf Schallplatten, an der „erwachsenen“ Konkurrenz messen lassen, und die hat von Tschaikowsky schon einiges vorgelegt.

Dimitris Sgouros schlägt sich, nicht nur angesichts seines Alters, beachtlich. Wie schon im Fall von Rachmaninoffs d-Moll-Konzert braucht er keine Rücksicht auf virtuose Hürden zu nehmen, er überwindet sie mit erstaunlicher Leichtigkeit. Nie braucht er sich auf Raffinesse zu verlegen, immer kann er ungehindert das realisieren, was direkt in den Noten steht. Daß er es dabei mit seinem sportlichen Ehrgeiz wieder einmal etwas weit treibt, sei allerdings vermerkt.

Auf der Strecke bleiben jedoch poetische Momente, leise Zwischentöne, wirklich ausgehörte melodische Phrasen. Selten etwa drängen die Kadenzen des ersten Satzes von vornherein so zu den virtuellen Oktavstellen wie hier, war der Unterschied zwischen der Brillanz des Prestissimo-Mittelteiles im zweiten Satz und der melodischen Ruhe bei der Rückkehr des Hauptthemas so drastisch als Diskrepanz auch in der interpretatorischen Realisierung zu erfahren wie bei dieser Aufnahme. Immerhin spielen Walter Weller und das London Philharmonic Orchestra mit Elan und Konturenschärfe, übermitteln die digitale Aufnahmetechnik die Werke mit großer Transparenz, wobei die Produzenten mit der selten gespielten Konzertfantasie op. 56 aufwarten, auch wenn in diesem Stück vom Interpreten erneut Qualitäten gefordert werden, die nicht unbedingt seine Stärken sind. *Nikolaus Deckenbrock*